5 Pfennig. Kriegs-Zeitung 5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Tachrichstraße 12 bis 14 bezw. Böttergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7281) und Linnenstraße 49 in Gebicke-Stein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle/S.

Nummer 302 Halle, Donnerstag den 1. November 1917

Bisherige Beute in Italien 120000 Gefangene, 1000 Geschütze.

Erfolgreiche Kämpfe am Tagliamento.

(W. T. B.) Berlin, 31. Oktober, abends. (Amtlich.) In Flandern und am Chemin des Dames wechselnde Artillerietätigkeit.

Im Osten nichts Besonderes.

In Italien erfolgreiche Kämpfe an der Niederung des Tagliamento.

Die Gefangenenzahl hat sich auf über 120000, die Geschützbeute auf über 1000 erhöht.

(W. T. B.) Wien, 31. Oktober. Amtlich wird verlautbart:

Die Verbündeten Armeen des Feldmarschalls Erzherzog Eugen dringen in den Gebirgen des obersten Tagliamento und in der venezianischen Ebene planmäßig vor.

Auf den anderen Kriegsschauplätzen keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

(W. T. B.) Wien, 31. Oktober. Aus dem Kriegspressequartier wird am 31. Oktober, abends, mitgeteilt:

Unsere Armeen nähern sich unter erfolgreichen Kämpfen mit italienischen Nachhuten dem Tagliamento. Der Pal Maurra wurde gestern besetzt.

Die Zahl der Gefangenen übersteigt 120000, die Geschützbeute ist größer als 1000.

Karlsruhe, 31. Oktober. Der „Züricher Tagesanz." meldet: Das lawinenartige Anwachsen des Angriffs am Isonzo läßt es sehr fraglich erscheinen, ob es noch gelingen werde, die Trümmer des Hauptteiles der italienischen Armee in einem Zustande aus der Wermis herausbringen, der es erlaubt, eine neue Widerstandslinie zu bilden, die wenigstens bis zum Eintreffen der dringend erbetenen französisch-englischen Hilfe standhält. Die südliche Kärntner Front ist bereits ernstlich bedroht, wenn auch die weitere Abröckelung der italienischen Gesamtfront vorzeit noch nicht abzusehen ist. Die einzige Stellung des italienischen Heeres besteht höchstlich in einem schleunigen Rückzuge hinter die Linie Vicenza—Venedig. (Kor.-Ang.)

Die Aufregung in Italien.

Wien, 31. Oktober. Die „Wiener Allgemeine Zeitung" meldet aus Lugano: In den italienischen Provinzen Treviso, Vicenza und Padua herrscht ungeheure Aufregung. Die Bahnhöfe von Padua und Vicenza werden von Tausenden von Menschen belagert, die auf Beförderung warten. Como und Mailand waren beflaggt, da verlautbart wurde, daß die feindliche Offensive zum Stillstand gekommen sei. Als aber die Flüchtlinge eintrafen, brach auch hier eine Panik aus (Kor.-Ang.)

(T. U.) Lugano, 31. Oktober. Ein hiesiges Blatt meldete den Ausbruch von Arbeiterunruhen in Como, wodurch weitergehende, nicht veröffentlichte Gerüchte von Kundgebungen friedensfordernder Arbeiter in den großen Städten und Zusammenstößen dieser Friedensdemonstranten mit Kriegshetzern eine gewisse Beglaubigung erhalten. Trotz der Grenzsperre verlautet, daß jede halbe Stunde Truppenzüge Mailand passieren. Das Volk beginne die Engländer zu verfluchen. Besonders richte sich die Wut der Menge gegen Gabriele d'Annunzio, der um Geld Italien in den Krieg getrieben habe.

*

Wien, 31. Oktober. „Corr. della Sera" meldet aus London: Hier herrscht die größte Erbitterung gegen Rußland, dessen Opfer Italien darstelle.

Die Hilfe der Entente.

Basel, 31. Oktober. (Eigene Drahtmeldung.) Die „Agenzia Stefani" meldet aus Rom: Französische und englische Streitkräfte mit Kriegsmaterial sind in der italienischen Kriegszone eingetroffen.

(W. T. B.) Washington, 31. Oktober. (Reuter.) Das Schatzamt hat Italien 230 Millionen Dollars geliehen, um damit die Kohlen und andere Vorräte zu bezahlen, die in Amerika angekauft wurden.

(W. T. B.) Genf, 31. Oktober. Italien hat von den 200 000 Tonnen Kohlen, die ihm monatlich von England zugesichert worden waren und von denen die Hälfte auf dem Seewege nach Italien gebracht werden sollte, bis jetzt nur einen so kleinen Teil erhalten, daß in der Kriegsversorgung erhebliche Stockungen eingetreten sind.

Die Grenzsperre.

Basel, 31. Oktober. (Eigene Drahtmeldung.) Infolge der italienischen und französischen Grenzsperre kommen hier fast gar keine Telegramme aus Frankreich und Italien an.

Chiasso, 31. Oktober. (Eigene Drahtmeldung.) Die Grenzsperre soll, wie wir hier Berichten aus Italien entnehmen, noch rund acht Tage dauern.

Zürich, 31. Oktober. (Eigene Drahtmeldung.) Aus Vallorbe erfahren wir über die französische Grenzsperre, daß nur der Reisendenverkehr Frankreich—Schweiz gesperrt ist, während er in der Richtung Schweiz—Frankreich offen ist. Ferner ist von Dienstag morgen an auch der Güterverkehr mit Frankreich eingestellt worden.

Niederlage der Engländer in Flandern.

(W. T. B.) Berlin, 31. Oktober. Während in Italien der unerhörte Siegeslauf der Verbündeten seinen geplanten Fortgang nimmt, hat die deutsche Flandern-Armee den Engländern am 30. Oktober wiederum eine schwere blutige Niederlage bereitet.

Dort haben sich in den letzten Woche die Pausen zwischen den einzelnen Großkampftagen verringert. Nach dem schweren Niederbruch der englisch-französischen Massenangriffe am 22. und 26. Oktober begann am 30. Oktober nach stärkster Artillerievorbereitung und lange andauerndem Trommelfeuer der englische Angriff gegen die Front vom Houthoulster Walde bis zum Kanal von Hollebeke. Trotz Regenwetters warf der Feind durch den schlammigen Sumpf der Tüchterjelder gegen unsere Linie gewaltige Massen vor, denen dichte Reihen folgten. Um Poelcapelle ballte sich die Hauptwucht feindlicher Angriffe zusammen. Hier gelang dem Gegner unter schweren Verlusten ein Einbruch über den Ort hinaus. In hartem, wechselvollen Ringen wurde der Ort jedoch durch unsere kräftigen Gegenstöße völlig zurückerobert. In die weichenden Reihen der Engländer, die, im Schlamm versinkend, die lohnenden Ziele boten, schlug das Verfolgungsfeuer unserer Batterien und Maschinengewehre. Doch schritt der Gegner später wiederholt zu neuen Angriffen gegen den Ort vor, die sämtlich unter ungeheuren Opfern für den Angreifer, im Feuer, Nahkampf und Gegenstoß scheiterten. Die beiderseits der Chaussee Ypern—Menin einsetzenden Angriffe wurden zum Teil schon während der Bereitstellung zum Angriff von unserem Feuer wirksam gefaßt. An den meisten Stellen kamen sie über die erste Entwicklung nicht hinaus, brachen auch in unserem gutliegenden Abwehrfeuer blutig zusammen. Um 12 Uhr mittags setzte ein starker feindlicher Stoß in Gegend Poelkapelle ein, der restlos abgewiesen wurde. Hier wiederholte der Gegner um 5 Uhr nachmittags seine starken, tiefgegliederten Angriffe gegen unsere Front von Poelkapelle, dann östlich Zonnebeke. In erbitterten Kämpfen wurde trotz stärkster Menscheneinsatzes der feindliche Angriff unter außerordentlich hohen feindlichen Verlusten abgeschlagen.

Am Abend des für den Feind so blutigen Tages wurden dichte feindliche Ansammlungen bei Poelkapelle durch unser zusammengefaßtes Feuer zersprengt. Der einzige Gewinn der verzweifelten englischen Anstrengungen besteht in einer geringen Einbuchtung unserer Linie westlich Houthoulster Wald, die an der tiefsten Stelle etwa 350 Meter beträgt. Nachts begünstigt sich der Feind mit starkem Leuchtkugelfeuer. Die Städte Nieuport und Dixmude erhielten zeitweise kräftigen Beschuß.

Der Sieg des gestrigen Großkampftages reiht sich in seiner Bedeutung dem glänzenden Ergebnis der Schlacht vom 26. Oktober an. Auch dieser neue gewaltige Angriff brachte dem Gegner keinerlei Gewinn, sondern nur schwerste blutige Verluste.

Im Artois und östlich St. Quentin steigerte sich stellenweise das Feuer erheblich.

Nordwestlich Soissons herrschte an der Kampffront den ganzen Tag über starker Artilleriekampf, der sich gegen Abend bei Brayne und Heron zu großer Stärke steigerte und bis zum Dunkelwerden anhielt. Auch östlich der Maas steigerte sich ebenfalls im Laufe des Vormittags am Chaume-Walde das Feuer zu erheblicher Stärke. Ein beabsichtigter feindlicher Angriff kam in unserem Vernichtungsfeuer nicht zur Ausführung. In Gegend Ornes folgte gegen Abend nach starkem Feuer ein feindlicher Vorstoß am Chaume-Walde; er brach im Maschinengewehr- und Handgranatenfeuer blutig zusammen.

Bei unserem Angriff am 29. Oktober früh im Chaume-Walde wurden außer den bereits gemeldeten Gefangenen noch 24 Maschinengewehre erbeutet.

Die Behauptung des Eiffelturmberichts vom 30. Oktober, abends, wonach die Franzosen auf dem Fauriès-Rücken einige Gräben eroberten, ist aus der Luft gegriffen.

*

Bomben auf Antwerpen.

Rotterdam, 31. Oktober. (Eigene Drahtmeldung.) Der „N. Rott. Cour." meldet von der belgischen Grenze: Vorgestern abend um ½9 Uhr fand ein Fliegerangriff auf Antwerpen und ein zweiter um ½1 Uhr nachts statt. Das Heim für Obdachlose wurde vollständig zertrümmert. In dem Hause wurden 18 Personen getötet.

*

Petersburg vor unruhigen Tagen.

(W. T. B.) Kopenhagen, 31. Oktober. Nach Petersburger Telegrammen lassen anhaltende Gerüchte um, daß die Bolschewiki am 2. November mit Unterstützung der Monarchisten eine bedeutende Kundgebung planen. Von der Regierung und den übrigen Parteien werden Vorbereitungen getroffen, um die Pläne der Bolschewiki zu durchkreuzen. Es werden von der Regierung überall Truppen bereitgehalten, um den Aufruhr, der den Charakter einer Gegenrevolution haben soll, mit Waffengewalt zu dämpfen.

Rotterdam, 31. Oktober. (Eigene Drahtmeldung.) Nach Meldung der „Times" aus Petersburg sind bereits alle wichtigen Munitionsfabriken von Petersburg nach anderen Städten verlegt worden.

Straflose Meuterei.

Rotterdam, 31. Oktober. (Eigene Drahtmeldung.) Aus London wird gemeldet: Nach einer Petersburger Meldung wurden ein russischer Hauptmann und 79 Soldaten, die bei dem Angriff der Deutschen auf Tarnopol gemeutert hatten, in Liem freigesprochen. Wie die Meldung weiter besagt, wurden sie nach ihrer Freisprechung im Triumph durch die Straßen getragen.

Lebensmittelnot in Finnland.

Stockholm, 31. Oktober. (Eigene Drahtmeldung.) Professor Gustav Mendt ist aus Helsingfors hier angekommen, um als Abgesandter des finnischen Staates über eine Lebensmittelzufuhr nach Finnland zu verhandeln. Er sucht bei der amerikanischen Regierung die Erlaubnis zur Ausfuhr nach Finnland zu erwirken. Prof. Mendt äußerte sich u. a. dahin, daß Finnland von einer Hungersnot bedroht sei, wenn nicht in der nächsten Zukunft Lebensmittelzufuhren stattfänden.

Die Friedensbewegung in Petersburg.

Wien, 31. Oktober. Die Petersburger „Wischewija Wjedomosti" meldet: In Petersburg kam es am Freitag abend zu einer großen Friedenskundgebung. Die Regierung hat die notwendigen Maßnahmen getroffen, um eine möglicherweise ausbrechende bolschewistische Revolution im Keime zu ersticken.

Eine Friedensdebatte im englischen Parlament.

(W. T. B.) Rotterdam, 31. Oktober. Der parlamentarische Berichterstatter des „Daily Telegraph" schreibt: Es besteht die Absicht, am Montag im Unterhause eine Debatte über die Friedensfrage und Elsaß-Lothringen herbeizuführen.

Die Ladung eines Munitionsdampfers.

Rotterdam, 31. Oktober. (Eigene Drahtmeldung.) In der zweiten Oktoberwoche versenkte ein deutsches U-Boot im Englischen Kanal einen aus Amerika kommenden bewaffneten englischen Dampfer mit folgender Ladung: 135 75-Millimeter-Feldgeschütze, 30 12-Zentimeter-Haubitzen, 50 000 Feldgranaten, 22 000 12-Zentimeter-Granaten, 150 Handgranaten, 20 000 Gewehre, sechs Panzerautomobile, elf Lastkraftwagen, 500 000 Patronen und 140 Maschinengewehre.

Die neue österreichische Kriegsanleihe

(W. T. B.) Wien, 31. Oktober. Laut amtlicher Bekanntmachung vom 1. November werden als 7. österreichische Kriegsanleihe eine steuerfreie 5½ prozentige amortisierbare Staatsanleihe sowie 5½ prozentige, am 1. August 1926 rückzahlbare Staatsschatzscheine ausgegeben.

Zur Kanzlerkrisis.

Aus Berlin, 31. Oktober abends, erhalten wir folgenden Drahtbericht:

Unter den Namen, die für die Besetzung des Reichskanzlerpostens ernstlich in Frage kommen, steht der Name des Grafen Hertling immer noch an erster Stelle. Es hat den Anschein, als ob sich die Unterhandlungen, die Graf Hertling seit seiner Ankunft in Berlin mit maßgebenden politischen Persönlichkeiten und Parlamentariern geführt hat, einem für den Grafen günstigen Ende nähern. Wie aus parlamentarischen Kreisen versichert wird, gewinnt man mehr und mehr den Eindruck, daß Graf Hertling am Ende doch der geeignetste Mann für das verantwortungsreiche Amt sei. Graf Hertling hat es verstanden, mit den verschiedensten Parteiführern in einer politisch und taktisch so bemerkenswerten Weise zu verfahren, daß die Bedenken, die sich anfangs, zunächst nicht ohne Grund, gegen seine Kandidatur erhoben, nahezu völlig in Schwinden sind. Man hält es in parlamentarischen Kreisen jetzt für einen Vorzug, daß Graf Hertling über eine erfolgreiche und an Erfahrungen nicht arme Vergangenheit verfügt und sich in seiner politischen Laufbahn jene staatsmännische Freiheit und Sicherheit des Handelns erworben hat, die zu den unerläßlichen Anforderungen an einen Staatsmann an leitender Stelle gehören. Die politische Vergangenheit des Grafen, sein oft bewiesener fester Kurs und sein realpolitischer Sinn haben den Parlamentariern am Ende der Verhandlungen doch wieder einen Fingerzeig, der Kandidatur trotz irgendwelcher, zum größten Teil einseitiger Bedenken im Auge zu behalten. Ein weiterer Vorzug ist darin zu erblicken, daß Graf Hertling während seiner bayerischen Ministerpräsidentschaft Gelegenheit hatte, sich mehr und mehr der Außenpolitik zuzuwenden, so daß er auf diesem Gebiet kein Neuling ist, sondern im Gegenteil bereits ein reiches Maß von Erfahrungen gesammelt hat. Inzwischen scheint man auch die Bedenken fallen lassen zu wollen, die sich gegen die Uebernahme der preußischen Ministerpräsidentschaft durch einen Bayern geltend gemacht haben. In Wahrheit ist Graf Hertling nicht der eingefleischte Bayer, sondern er hat als preußischer Professor und langjähriger Vertreter preußischer Wahlkreise im Reichsparlament genügend Gelegenheit gehabt, die Verhältnisse Preußens kennen zu lernen, so daß man den zutage getretenen Partikularismus wohl als überwunden bezeichnen kann.

Berlin, 31. Oktober. Das Reformationsjubiläum wurde heute in Berlin überall feierlich begangen. Um 10 Uhr vormittags fand im Dome ein Festgottesdienst statt, an dem der Kaiser, die Kaiserin und Mitglieder des Königlichen Hauses teilnahmen.

Budapest, 31. Oktober. In dem bei Budapest gelegenen Dorfe Hercem, wo die Großfürstin Alexandrina Pawlonam, die erste Gemahlin des Erzherzogs Joseph Palatin von Ungarn begraben liegt, wurde die Grabkapelle erbrochen. Die Leiche, die in einem dreifachen Zinksarge geborgen war, wurde ihres reichen Schmuckes beraubt. Von den Tätern wurden die in der Kapelle befindlichen prachtvollen Kirchengegenstände entwendet. Die Polizei ist den Tätern auf der Spur.

Rotterdam, 31. Oktober. (Eigene Drahtmeldung.) Wie der „N. Rott. Courant" meldet, wurde unterhalb Blaamenberen (Holland) die Leiche eines deutschen Fliegers angespült. Nach den bei der Leiche aufgefundenen Papieren handelt es sich vermutlich um den Vizefeldwebel Heinz Schreiber aus Paderborn.

Haag, 31. Oktober. (Eigene Drahtmeldung.) Wie der „N. Courant" meldet, hat die schwedische Regierung die holländische Bestellung von 260 Flugzeugmotoren bei verschiedenen schwedischen Fabriken genehmigt.

*

(W. T. B.) Konstantinopel, 30. Oktober. Heeresbericht. Sinaifront: Das Artilleriefeuer im Gazaabschnitt hält an.

Kaukasusfront: Russische Kompagnien, die in der Mitte und im linken Abschnitt an drei verschiedenen Punkten vorzugehen versuchten, wurden abgewiesen.

An den übrigen Fronten keine besonderen Ereignisse.

(W. T. B.) Sofia, 30. Oktober. Heeresbericht vom 30. Oktober. Mazedonische Front: Auf der ganzen Front schwaches Störungsfeuer, das nur einmal lebhafter im Cernabogen war. Oestlich vom Wardar wurden nach längeren Aufstämpfen drei feindliche Flugzeuge abgeschossen, darunter zwei hinter unseren Linien. Zwei Flieger wurden gefangen.

Dobrudschafront: Bei Tulcea das übliche Störungsfeuer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191711015/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 31. Oktbr.

Italienische Front:

Die Bewegungen der neu aus den Kärntner Bergen vordringenden Truppen, der 14. und der Jionzoarmeen, nehmen den von der Führung beabsichtigten Verlauf.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In der Mitte der flandrischen Schlachtfront spielten sich gestern erbitterte Kämpfe ab. Dem morgens über die ganze Front vom Houthoulster Wald bis zum Kanal Comines—Ypern ausgedehnten Trommelfeuer folgten tagsüber starke englische Angriffe zwischen den von Roulers über Langemarck und Zonnebeke nach Ypern führenden Bahnen.

Die Wucht des feindlichen Stoßes richtete sich gegen den Ort Paschendaele, der vorübergehend verloren ging. Im ungestümen Angriff sturmbewährter Regimenter unter zusammengefaßter Artilleriewirkung wurde das Dorf wieder genommen und gegen den später neu einsetzenden Angriff der Engländer in zähen, bis zur Dunkelheit währenden Kämpfen voll gehalten.

Unsere seitlich des Dorfes kämpfende Infanterie und die kampferprobten Maschinengewehrschützen schlugen die sich im Laufe des Tages mehrfach wiederholenden feindlichen Angriffe in unerschütterlichem Ausharren zurück und nahmen zeitweilig verlorenen Boden in kraftvollen Gegenstößen dem Feinde wieder ab.

Neben den Hauptangriffen nordöstlich von Ypern suchten die Engländer beiderseits der Straße Menin—Ypern auf Cheluwelt vorzudringen. In unserem gut liegenden Artilleriefeuer kamen nur schwache Teile des Gegners zum Vorgehen; sie wurden durch die Infanterie und Maschinengewehre zurückgetrieben.

Die am gestrigen Kampfe beteiligten Truppen der vierten Armee haben in vortrefflichem Zusammenwirken aller Waffen einen neuen Erfolg errungen.

Die Engländer haben, ohne Vorteile zu gewinnen, erneut schwere, blutige Verluste davongetragen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Oise—Aisne-Kanal und der Bergfront des Chemin des Dames verstärkte sich der Artilleriekampf gestern erheblich; die französische Infanterie blieb untätig.

Auf dem Ostufer der Maas hielt unser Vernichtungsfeuer am Chambre-Walde sich vorbereitende Angriffe der Franzosen nieder.

Auf dem

östlichen Kriegsschauplatz

und an der

mazedonischen Front

ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Von der italienischen Flotte.

Von Kontreadmiral z. D. Schieper.

Dem treulosen Dritten im damaligen Bunde gelten jetzt im Isonzotale die furchtbaren Schläge — mit dem Verräter kreuzt jetzt auch der Deutsche seine Klinge.

Während wir mit Zuversicht den weiteren Berichten über den Kampf unserer Feldgrauen entgegensehen, suchen wir unwillkürlich auch nach der schwimmenden Wehrkraft unseres damaligen Bundesgenossen und möchten uns dabei kurz vor Augen halten, was der Italiener, nachdem er Oesterreich-Ungarn im Mai 1915 den Krieg erklärte, der großen Sache der Entente zur See genützt hat. Man könnte sich kurz fassen und sagen: herzlich wenig — denn blättert man nach in den Rückblicken und Wertbetrachtungen dieses nun schon über drei Jahre währenden Krieges, so findet man wirklich nur ganz spärliche Angaben über die Tätigkeit dieser feindlichen Marine. Und doch dürfte man sich nicht verhehlen, daß mit Uebertritt Italiens, besser gesagt seinem schnöden Verrat, ein nicht zu unterschätzender Zuwachs an Schiffseinheiten auf feindlicher Seite entstand.

Gewiß — es können uns nicht alle Dinge auf See bekannt werden, wir können die Augen nicht überall haben zur, unser braves U-Boot kann nicht an allen Orten, mit seinem Sehrohr auftauchend, Ausschau halten, und so gewahren wir vielleicht nicht alle Vorkommnisse, die einer Unterstützung der feindlichen Sache dienten. Hierbei sei u. a. an den Geleitschutz von Truppentransporten zwischen der Ostenia und italienischen Häfen aufzuzeigen, ein Mag, es sei sodann auch erinnert an gewisse Zusammenstöße in der Adria mit den Seestreitkräften unseres treuen österreichisch-ungarischen Bundesgenossen, aber wenn die italienische Marine erhebliche Erfolge in die Erscheinung trat, dann geschah es nur, wenn eines ihrer Kriegsschiffe durch Minen versenkt, durch einen Flug oder ein Panzerkreuzer oder Vorpostenboot durch U-Boot, wie auch durch Minen zum Sinken gebracht wurde. Nein, herzlich gering war die Anteilnahme zur See, und beim verunglückten Dardanellenunternehmen konnten italienische Kriegsschiffe auch den „Korrea nicht mehr ins Feuer ziehen". Es soll aber nicht verschwiegen werden, daß bei den Flottenkämpfen zur Unterstützung Tse aus gleichfalls eingetreten ist, und daß sich hierbei die italienische Flotte mehr oder weniger nützlich machte.

Im übrigen: wenn der seegewaltigste Gegner mit solch schlechtem Beispiele vorangeht, sich dauernd hinter jenen Mimbus der Unbesiegbarkeit und hinter seinen Flottenparaden versteckt, glaubt sich Italien vielleicht nicht minder berechtigt, seine Schiffe zu schonen und auf seine, freilich eigenartige Weise zu konservieren.

Es sei ein kurzer Rückblick auf den Werdegang der schönen königlichen italienischen Marine gestattet. Von unser Schiffen kann man so erst seit ungefähr 55 Jahren sprechen, nachdem die sardinische Flotte mit derjenigen Neapels vereinigt worden war. Nach Schaffung des neuen Königreiches hatte man zwar auch die löbliche Absicht, die Wehrkraft zur See erheblich zu stärken, doch gingen die Resultate nicht, um Italien vor der Wiederholung Niederlage von Lissa 1866 zu bewahren, wo die Lebensreiche unter dem Admiral Tegetthoff einen glänzenden Sieg errangen. Admiral Persano, der Führer der letzteren, war ein geschlagener und von seinem Vaterlande verurteilter Mann; es wäre aber unrecht, wollte man ihm allein wegen seines Mißerfolges die Schuld beimessen. Zum großen Teil lag sie darin, daß der neuerbauten Flotten bei neuen Königreiches der gemeinsame innere Geist und der Zusammenschluß fehlte. Über der trübe Tag von Lissa hatte für Italien den Ruhen, daß rastlos und mit Ueberzeugung daran gearbeitet wurde, um eine Flotte zu schaffen, die geeignet war, das Land mit seiner langgestreckten, eigenartigen Küstenform vor jeglichem Feinde zu schützen. Das Jahr 1870 brachte auch den Italienern die Einbeit und die Hauptstadt Rom. Der Flottengedanke nahm jetzt auch einen kräftigeren Aufschwung. Man wollte eine starke Seemacht, zu der freilich viel Geld gehörte. Man hatte der erstaunlichen Bundesgenossen die Unterstützung, aber Erze der 70er Jahre die damaligen Kriegsschiffe „Duilio" und „Dondolo" vom Stapel laufen ließ, u. a. Geschütze von über 40 Zentimeter Kaliber hatten, während z. B. unsere Großkampfschiffe in der Skagerrak-Schlacht nur 30,5 Zentimeter aufzuweisen hatten. Freilich mit anderen Leistungen. Neben diesen Bisten kosteten weiteres „Italia", „Lepanto", und mit Stolz konnten die Italiener bei der Kanaleröffnung in Kiel ihre Linienschiffe („Re Umberto", „Sardegna" u. a.) zeigen. In den 80er Jahren war Italien im Panzerschiffbau eine Zeitlang führend. 135 Millionen weist in einem Jahre allein das Marinebudget auf. Das war bedenklich viel, und der Rückschlag blieb nicht aus. Später hat der tatkräftige Marineminister Mirabella mit Hilfe der Flottengesetze von 1905 und 1909 zweifellos ein Wiederaufleben der Wehrkraft zur See in die Wege geleitet. Italien baute „Dreadnoughts". Die Schiffe „Conte di Cavour", „Giulio Cesare" und „Leonardo da Vinci" waren die ersten Vertreter. Bei ihrer Artillerie kamen zum ersten Male die Triplotürme zur Verwendung (drei Geschütze nebeneinander). Vor Jahresfrist waren nier weitere Großkampfschiffe, jedes mit rund 31 400 Tonnen, auf Stapel. Weitere Schlachtkreuzer, wie 4 B. unsere „Seydlitz", „Derfflinger" es sind, hat Italien nicht, sondern sich nur mit Panzerkreuzern begnügt. Der größte („San Marco") verdrängt 11 000 Tonnen. Die Kaliberstärke der Geschütze übersteigt nicht 25,4 Zentimeter. 15 geschützte Kreuzer besitzt Italien, die größten mit 8800 Tonnen Deplacement. Indem betrug der Bestand an Torpedobootszerstörern vor Jahresfrist ungefähr 50, der an Torpedobooten 70, an Unterseeboten ungefähr 25. Einige Kanonenboote usw. Spezialschiffe ergänzen den aktiven Flottenkörper. Mit Vergrößerung der Schiffsbahl hat auch der jeweilige Personalbestand Schritt gehalten, auch sind die Werften entsprechend ausgerüstet worden.

Als nun am 23. Mai 1915 der Krieg an Oesterreich-Ungarn erklärt war, da brach an Bord der Schiffe unseres Bundesgenossen auch der alte Tegetthoff-Geist wieder durch, und im Nu ging's im schnellen Lauf gegen die italienische Küste, wo die italienische Flotte überrascht und viel Schaden an Eisenbahnlinien und sonstigen wichtigen Punkten verursacht wurde. U. a. wurde der italienische Zerstörer „Turbine" von zwei österreichisch-ungarischen versenkt. Der italienische Gegenangriff aber blieb aus, verschiedene Versenkungen in der nördlichen Adria durch U-Boote der Mittelmächte machten wohl das ihrige dazu beigetragen haben: es war scheinbar zu riskant. Am 11. Juni 1915 wurde durch ein U-Boot bei Venedig das italienische U-Boot „Medusa" versenkt, am 7. September der italienische Panzerkreuzer „Amalfi", ein Schiff von 10 400 Tonnen, durch ein U-Boot in der Adria auf den Meeresgrund befördert, desgleichen am 18. September desselben Jahres der Panzerkreuzer „Giuseppe Garibaldi". Zwei recht empfindliche Verluste für die Italiener, die durch keine Erfolge ihrerseits wettgemacht werden konnten. Der „Garibaldi" war nur 7350 Tonnen groß, älter als „Amalfi". Im August gelang drei weitere italienische U-Boote verloren, während zwei Zerstörer und drei Torpedoboote, zum Teil durch Auflaufen auf Minen, auf das Verlustkonto gebucht werden müssen. Der „Garibaldi" war vor Raausta torpediert worden, wo sich eine Zeitlang Kreuzer und Torpedobootsflotillen gezeigt hatten. Nach jenen Verlusten verschwanden aber die Italiener allsbald wieder, italienische Großkampfschiffe hielten sich ferner im Aegäischen Meer auf.

Der 27. September 1915 brachte der italienischen Flotte einen ganz besonders schweren Verlust. Scheinbar durch Zerstörung des Pulvers entstand in der achteren Munitionskammer des Linienschiffes „Benedetto Brin" eine Explosion. Es erfolgte ein großer Brand. Das 13 400 Tonnen große Schiff wurde vernichtet, mit ihm verlor die Hälfte der Besatzung das Leben. Das selbe Schicksal traf zur gleichen Zeit den Dampfer „Piemonte" in Strafus. Man vermutete damals daß diese Dinge doch vielleicht eine andere Ursache haben könnten.

Während es dem österreichisch-ungarischen Kreuzer „Novara" am Ende des Jahres 1916 an der atlantischen Küste gelang, verschiedene italienische Dampfer und Segelschiffe zu den Grund zu schießen, hat die Flotte unseres ehemaligen Bundesgenossen kein Mittel seine Erfolge aufzuweisen. Das Jahr sollte indes nicht ohne einen weiteren schweren Verlust für die Flotte zu Ende gehen. Am 11. Dezember 1916 nämlich geriet das 10 600 Tonnen große und 1901 vom Stapel gelaufene Linienschiff „Regina Margherita", auf Minen und versank. Das Schiff befand sich auf der Fahrt von Valona nach der italienischen Küste. Von 975 Verlosenen konnten nur 270 gerettet werden. Unter den Vermißten befand sich der Kommandant wie auch der Chefkommandierende der italienischen Kreuzer in Valona, Admiral Millo.

Da man mit den Leistungen der Flotte unzufrieden war, wurde Anfang dieses Jahres der bisherige Flottenchef, der Herzog der Abruzzen, durch Admiral Thaon de Revel ersetzt. Man kann eigentlich nicht behaupten, daß die „Leistungen" der italienischen Marine imponierender geworden sind, selbst bisher Bestehendes überhaupt an Wenge ist. Wir Deutsche aber haben das Gefühl, daß kein anderer als das nimmermüde U-Boot die italienischen Schiffe in ihre Häfen verweist. Ob sie jetzt nach dem siegreichen Vordringen der Mittelmächte sich zu irgend einem Stoß gegen die Küste heraus gegen die Flotte unserer treuesten Bundesgenossen entschließen werden, erscheint keineswegs wahrscheinlich. Indes — wir haben den Wunsch: da wir nicht daran zweifeln, daß ihnen ein blutiges Willkommen bereitet werden wird, denn der Tegetthoff-Geist lebt weiter, zumal auch das deutsche braue U-Boot mit von der Partie sein wird.

Es haben noch immer die Augen geleuchtet, wenn das Signal gegeben wurde: Nun an den Feind!

z.

Zum Jahrestag von Coronel.

1. November 1914.

Mit ferner Wunderkraft ist für alle Ewigkeiten in die Geschichte unserer Marine neben den vielen anderen Heldenruhmes ein Name eingemeißelt: Coronel, der Name des kleinen chilenischen Hafenortes, in dessen Nähe am Sonntag, dem 1. November 1914 das deutsche Kreuzergeschwader des Admirals Grafen Spee den ersten Sieg über fast gleichwertige englische Kreuzer errang. Heller Jubel durchbrauste damals die deutschen Gauen, und aus Millionen von Kehlen unserer Feldgrauen stieg in Ost und West ein Hurra hinmelan, das der jungen Marine die Anerkennung der älteren, sieggewohnten Schwester ausdrücken sollte. Ein wuchtiger, niederschmetternder Schlag war auf Englands Ansehen zur See niedergesaust, und ein junges, unverwelkliches Lorbeerreis hatten die tapferen Mannen des rheinischen Grafen um die schwarz-weiß-rote Flagge gewunden.

Das, was in den Abendstunden des 1. Novembersonntags vor der südchilenischen Küste geschehen, durchzuckte die Welt wie eine hoffnungsfrohe Vorbedeutung für die weitere Entwicklung unseres Ringens mit dem übermächtigen britischen Löwen, und die eindringliche Sprache von weltgeschichtlicher Bedeutung, welche die Feuerrohre unserer Kreuzer „Scharnhorst", „Gneisenau", „Nürnberg", „Leipzig" und „Dresden" aussprachen, sie kündete den Völkern der Mittelmächte und den Neutralen, daß das anmaßende Albion seinen Meister gefunden, daß mit dem untergegangenen englischen Flaggschiff „Goodhope" eine „gute Hoffnung" des seegewaltigen Britenreiches auf dem Meeresboden versunken war.

Längst ruhen die Braven des Kreuzergeschwaders im kühlen Schoße der See. Ferne der Heimat schlummern sie den Auferstehungstage entgegen, doch ihre Gräber, wenn auch ohne Mal, sind liebend umfangen von treuem Erinnern des deutschen Volkes, das in unauslöschlicher Dankbarkeit ihres heldenhaften Streitens und des von ihnen errungenen ersten deutschen Seesieges gedenkt.

Mächer sind ihnen erstanden, zahllose, ebenso tapfere und furchtlose, die von niederem U-Boots-Turm das deutsche Fähnlein trutzig vor den heimatlichen Küsten des Reiches aufpflanzten und seiner Kriegs- und Handelsflotte Tag für Tag einsinnbildende Streiche auflagen, die, so Gott will, das Werk vollenden, das Graf Spee und seine blaue Jungen so verheißungsvoll bei Coronel begonnen und durch des ein Dichter damals zu den Versen angeregt wurde:

„Und es tobt die Welle um Englands Strand,
Ewige Deiche sind überrannt.
Komme, was kommen mag,
Babel zittert vor diesem Schlag:
Ketten zerfetzen der Sklaverei.
Frei ist das Meer! Das Meer ist frei!
Gnitrand der Götterdämmerung lobt
Schwarz-weiß-rot.

Keine Aussichten mehr für die Engländer in diesem Jahre.

Hauptmann z. W. Nörregaard schreibt im „Morgenbladet" (Christiania) vom 19. Oktober:

Am 12. Oktober begannen die Engländer den fünften großen Vorstoß in der dritten Flandernschlacht. Aber zum erstenmal während dieser Schlacht konnte Haig die stereotype Meldung nicht bringen: Alle aufgestellten Ziele wurden erreicht. Er mußte statt dessen erklären: Es wurde beschlossen, keine weiteren Anstrengungen zu machen, unsere endgültigen Ziele zu erreichen. Das war des Regens Schuld. Auch während mehrerer früherer Angriffe haben Regen und Sturm den Angreifern große Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Aber bisher glückte es englischer Energie und Fähigkeit, den Kampf mit den Elementen fortwährend zu betreiben. Diesesmal mußten sie den Kampf aufgeben. Es ging wie an der Somme: die Offensive blieb liegen in Blut und Morast, wie die Deutschen triumphierend melden konnten. Wetter und Boden hatten sich auf die Seite der Verteidiger gestellt, die damit den Sieg davontrugen. Die Geländeverhältnisse und die Beschaffenheit des Erdbodens auf dem Schlachtfeld in Flandern war viel schlimmer als an der Somme. Auch dort war der Boden schlammig genug, aber in Flandern ist der Schlamm noch zäher und tiefer. Bei jedem Schritt sinken die Soldaten tief ein: dazu mußten die Engländer unter dem Feuer des Feindes vorrücken — eine bewundernswürdige Leistung, daß sie überhaupt vorankamen. Bedeutende Teile des Höhenrückens östlich von Ypern sind in die Hände der Engländer gefallen, aber die eigentlichen Hauptstellungen stehen noch fest. Es handelt sich hier nicht um eine einzelne Höhe wie die Loretto- oder Vimy-Höhe bei Arras, sondern um ein niedriges Plateau von etwa 50 bis 40 Meter Höhe, das von flachen Tälern durchschnitten ist. Jeder Teil dieses Höhenrückens bildet eine kleine Festung für sich, die erstürmt und erobert werden muß. Noch immer ist ein großer Teil, und zwar der am stärksten befestigte, in den Händen des Feindes. Es liegt noch eine lange und harte Arbeit vor den Briten. Von neuem werden sie angreifen, sobald es das Wetter erwöglicht. Wir sind aber sicher, daß im Herbst Es scheint nicht glaublich, daß die Engländer in diesem Jahre mit der Arbeit fertig werden; es sieht aus, als ob sie im Frühjahr von vorn anfangen müssen.

Die Hysterie der russischen Staatsmänner.

Die Petersburger „Wetsch" schreibt:

Alle Feinde Deutschlands erkennen an, daß die Deutschen geniale Organisatoren sind. Ein Symbol dafür ist der heutige deutsche Generalissimus Hindenburg. Er feierte kürzlich seinen 70. Geburtstag, ist aber im vollen Besitz seiner Kräfte. Das erklärt sich durch seine Lebensweise. Er lebt ganz „bürgerlich", schläft acht Stunden und hat ein für allemal verboten, ihn bei Nacht zu stören, liest in den Ruhestunden französische Romane und unterhält sich nach dem Essen über leichte Themen, ohne dabei Politik und Strategie zu berühren. So vermag er seine Sache ausgezeichnet zu machen. Was für eine Sache — das erfahren wir auf unserem Rücken.

Lebt wohl so planvoll einer von unseren politischen Männern? Jeden Tag wundere ich mich, daß sie noch leben und nicht längst verrückt sind. Fragt man morgens zwischen 8 und 11 Uhr nach ihnen, so erhält man die Antwort: Er schläft, es ist befohlen, ihn nicht vor 1 Uhr zu wecken." Will man einen von ihnen sehen, sagen sie: „Ich bin heute nacht zwischen 3 und 4 Uhr frei, zwischen der Abend- und Nachtsitzung." Die Sitzungen werden manchmal auf 3 oder 4 Uhr nachts berufen! Wann hat man einmal gehört, ein Minister sei um 5 Uhr aufgestanden, wohl ausgeruht, und habe sich in der Ruhe, mit frischem Kopf an die Arbeit gemacht? Erschöpfte, nervöse Minister haben einfach nicht die Kraft, die „Maßnahmen", die sie vorschlagen, durchzudenken. Alle unsere Anspannung der „schöpferischen Kräfte" führt bloß zur Hysterie. Diese Hysterie ist wie ein Veitstanz, sie ist ansteckend und verbreitet sich über ganz Rußland. Unsere Lage ist verzweifelt. Die Streiks richten uns zugrunde. Aber einen Streik würde man begründen, den Streik unserer Revolutionäre. Wenn die Tseretelli, Tscheidse, Kamenew, Trotzki usw. nur eine Woche streiken, schweigen, ausschlafen würden, Rußland und die Revolution würden nur davon Vorteil haben. Hindenburg sagte: Den Krieg gewinnt, wer die besten Nerven hat. Wenn schon unsere Demokratie den Sieg über die Deutschen nicht nötig hat, hat sie dann nicht den Sieg der Revolution nötig? Und in der Revolution wird nicht Hysterie siegen, sondern der gesunde Verstand.

Kriegsallerlei.

Die Welt am Scheidewege.

Unter diesem Titel veröffentlicht Georg D. Herron, der Leiter der amerikanischen Propaganda in der Schweiz, eine sehr trübe Betrachtung über die Siegesaussichten der Entente im Juliheft der „Genoeine Litteraire", dem die „Züricher Morgenzeitung" folgende Sätze entnimmt: „Trotz der größeren Siege der Entente an der Westfront ist den Alliierten der Ausgang des Krieges nicht mehr in die Hand gegeben. Deutschland hat noch keineswegs die Grenze seiner wirtschaftlichen Kraft erreicht. Rußland kann den Alliierten keine Unterstützung mehr sein. Die größte Rolle im Kriege wird nun Amerika zufallen. Aber wird Amerika wirklich zur rechten Zeit fertig sein, um eine Stütze für Frankreich zu werden? Wenn die deutschen Truppen aus dem Osten an die Westfront verlegt werden, dann wird ein unaufhörliches Schlächtereien entstehen. Und wer wird diese am längsten aushalten? Der Sieg wird davon abhängen, ob Amerika genug Soldaten senden kann und ob diese in einer bestimmten Zeit eintreffen. Es wird nötig sein, daß Amerika nicht nur eine Million, sondern 5 Millionen schickt, aber es kann das nicht ausführen vor dem Jahre 1920. Also liegt bei Amerika die Entscheidung, und sie wird frühestens in 4 Jahren eintreten. Ob das die Menschheit aushält?" Herron selbst hält es für unmöglich. Er glaubt, daß es nicht einmal Amerika so lange ertragen könne.

Kinder an die Front!

Während wir barbarischen Deutschen alle Hebel in Bewegung setzen, um den Völkerhaß wieder aus der Welt zu bringen, sind die Franzosen eifrig bemüht, den Haß gegen uns selbst in die jungen Seelen zu verpflanzen. Wie da ein „dauerndes Frieden" zustande kommen soll, für den die Ententebrüder so eifrig zu kämpfen vorgeben, bleibt eine offene Frage. Denn ein dauernder Friede könnte doch wohl nur auf Grund einer gegenseitigen Verständigung bestehen. Ein bekannter Pariser Lehrer, Legrand, verlangt nun allen Ernstes, daß die französische Schuljugend der höheren Anstalten an die Front gebracht werde, zunächst in die von den Deutschen an der Somme geräumten Gebiete, um mit eigenen Augen einen Begriff zu bekommen von den „Mißtaten, deren sich die Deutschen schuldig gemacht haben, und so mit einem unversöhnlichen Haß gegen den Erbfeind durchdrungen zu werden". Der moralische Nutzen ist unendlich, meint der sonderbare Jugendbildner, und deshalb dürfe man bei der Ausführung sein Vorschlages nicht vor Schwierigkeiten zurückschrecken!

Die moderne Kuhmagd.

Warum soll die bekannte Kultur, die alle Welt beleckt, sich nicht auch auf die Kuhmagd erstrecken? Also denkt man in Schweden und Dänemark und ist dort rüstig daran zugangen, moderne Kuhmägde auszubilden, die besserer Familien entstammen und eine gründliche, allseitige Ausbildung für die Tätigkeit der Kuhmagd erhalten. In Schweden hat sich ein Verein gebildet, der sich „Moter Stern" nennt und sich die Aufgabe stellt, junge Mädchen mit der Behandlung und Pflege der Haustiere bekanntzumachen. Im Sommer d. J. veranstaltete der Verein einen Lehrgang, der den ganzen Monat August in Anspruch nahm und lebhaften Zuspruch fand. Die Teilnehmerinnen äußerten sich über den Erfolg ganz entzückt. Dieser Monat, in dem sie zu „perfekten" Kuhmägden" ausgebildet wurden, sei die unterhaltendste Zeit ihres ganzen Lebens gewesen und sei reizvoller, beliebiger aber auch gesünder als eine Badereise. Die jungen Damen wurden dabei keineswegs etwa geschont, sondern mußten früh um fünf zum Melken aufstehen und hatten, von einer Mittagspause von 1½ Stunden abgesehen, bis abends um sieben zu arbeiten. Zur praktischen Ausbildung gesellte sich auch theoretische Unterweisung in den einschlägigen Fächern. Der Lehrgang hat gezeigt, daß entsetzliche junge Mädchen von guter Familie der Arbeit einer Kuhmagd, wenn es sein, sehr wohl gewachsen sind, und es wird auf diese Weise eine Art weiblichen Reservekorps für die landwirtschaftliche Arbeit geschaffen, das unter Umständen sehr wertvoll und nützlich sein kann.

Annagende Engländer.

Die Engländer tun das Möglichste, um sich bei ihren französischen Bundesbrüdern denkbar unbeliebt zu machen. Kein Wunder, daß der Haß gegen sie in Frankreich immer mehr zunimmt. Mit welcher Freiheit sich die Engländer auch in Paris benehmen, zeigt ein Artikel des „Temps". In einem Pariser Theater wohnten jüngst in einer Loge auch einige englische Offiziere der Vorstellung bei. Sie hatten ganz ungeniert eine große Dose mitgebracht. Dieser man wohl der Gesang auf der Bühne nicht behagt haben, denn sie störte fortwährend die Sänger durch ein ekelhaftes Geklöst. Die Sänger weigerten sich schließlich, weiter zu spielen, wenn der Hund nicht entfernt werde, was aber die Engländer rundweg ablehnten. Da erhob sich das gesamte Publikum gegen sie, und nun erst hielten es die stolzen Briten für geraten, zu verschwinden.

*

Marienbad 1917. „Und wie ging's in Marienbad?" — Glänzend, fünf Kilo zugenommen!"

(„Meggendorfer Blätter".)

Die Isonzo-Offensive

können Sie auf Karte 13 von unserem kleinen Kriegsatlas verfolgen, der 29 farbige Karten von allen Kriegsschauplätzen enthält und trotzdem nur 40 Pfg. kostet.

Atlas nur 40 Pfg.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen.

Die venetische Ebene.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191711015/fragment/page=0002